Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 213. Freitag, den 11. September 1914. 46. Jahrgang

Erfolgreiche Kämpfe in Ost und West!

Zeichnet die Kriegsanleihen

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben.

Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen.

Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstören.

Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß ihr vom gleichen Geiste beseelt seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Herzblut verspritzen! Deutsche Sparer! Zeigt, daß ihr nicht nur für euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die ihr unter dem mächtigen Schutze des Reiches erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche euren Dank in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt was eure glänzende Organisation, euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag!

Nicht einmal ein Opfer ist es, was von euch verlangt wird! Man bietet euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichneter Verzinsung!

Sage Keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehnskassen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseinbuße bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitherziger Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten.

Näheres über die Anleihen ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums die heute an anderer Stelle dieses Blattes erscheint.

Der Zustand Belgiens.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt eine weitere Schilderung des Direktors der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, über den Zustand Belgiens, in welchem es u. a. heißt: Einige Ortschaften sind vollständig vom Feinde zerstört wegen heimtückischer Ueberfälle nach friedlicher Kapitulation. Der große Industrieort Verviers ist völlig intakt. Die Stadt Lüttich zeigt nur an wenigen Stellen Spuren des Krieges. Die schönste Brücke der Stadt und die meisten Brücken im Maastale wurden von den Belgiern in zweckloser Weise gesprengt. Zwischen Lüttich und Tirlemont hat man nirgends den Eindruck, als ob unsere Truppen ohne Not zerstört und verbrannt hätten. Von Löwen ist lediglich derjenige Stadtteil niedergebrannt, in dem die heimtückischen Ueberfälle und Straßenkämpfe stattgefunden haben. In Brüssel sei niemandem auch nur ein Haar gekrümmt worden. Das Eigentum der Bürger werde auf das peinlichste respektiert. Alle Requisitionen der Truppen und alle Einkäufe der Soldaten erfolgten gegen bare Bezahlung. Das große Industriebecken von Charleroi ist so gut wie vollständig verschont geblieben. In der weiteren Umgebung von Maubeuge sind die größeren Ortschaften im wesentlichen unberührt, dagegen sind die Zerstörungen in der näheren Umgebung, soweit sie im Bereiche der Geschütze der Festung liegen, erheblich. Bei den englischen Soldaten wurden größere Mengen von Dum-Dum-Geschossen vorgefunden. Im Tale der Maas ist Dinant zum Teil zerstört worden, weil unsere Truppen nach der Kapitulation der Stadt plötzlich von allen Seiten von den Einwohnern beschossen wurden. Aus gleichem Grunde mußte die Zerstörung eines großen Teiles der Stadt Andenne erfolgen. Unsere Truppen waren bemüht, die Zerstörungen auf den notwendigsten Umfang zu beschränken und alles zu schonen, was geschont werden konnte. Eine der wichtigsten Aufgaben des Generalgouvernements wird es sein, den wirtschaftlichen Betrieb, die Landwirtschaft, die Industrie und das kaufmännische Gewerbe wieder in Gang zu bringen.

Die Schlacht um Paris!

50 Geschütze! Mehrere tausend Gefangene!

Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: Die östlich von Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgedrungenen Heeresteile sind bei Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden. Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als des Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist dieser Flügel zurückgenommen. Der Feind folgt an keiner Stelle. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige Tausend Gefangene gemeldet worden. Die westlich von Verdun kämpfenden Heeresteile sind im Fortschreiten begriffen. In Lothringen und in den Vogesen ist die Lage unverändert. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden die Kämpfe wieder aufgenommen.

Generalquartiermeister von Stein.

Zu den Kämpfen vor Paris

schreibt der „Berl. Lok.-Anz.": Wir wissen, daß unsere Truppen vor Paris mit dem rechten Flügel bis nach Amiens reichen, während der linke Flügel bis nach Vitry zurücklag. Die lange Front mußte notwendigerweise an jedem einzelnen Punkte mit Ausnahme dort, wo durch die Natur gegebene Stützpunkte, wie Meaux, und andere Höhen, geschützte Stellen sich bieten, verhältnismäßig schwach sein. Das ist mit jedem Festungszernierungsgürtel der Fall, das heißt eine Armee, die eine sich auf einen gewissen Punkt konzentrierende feindliche Armee zu umfassen versucht, muß natürlich vorläufig dem seine Angriffspunkte wählenden Gegner gegenüber verhältnismäßig schwach sein. Im Falle derartig überlegener Angriffe verbeißt sie sich nicht derartig in den Gegner, daß eine Durchbrechung der Zernierungslinie möglich ist, sondern weicht lieber elastisch aus, um nachher wieder in die alte Stellung vorzurücken. Das geschah hier. Wenn aber unsere Armee bei dieser Gelegenheit noch Gefangene und 50 Geschütze zu erbeuten vermochte, so kann sich der Gegner keines Erfolges mehr rühmen. Er verlor Geschütze u. Leute u. fühlte sich nicht einmal stark genug, hinter dem Feinde nachzustoßen, d. h. er hatte erkannt, daß ein Durchbrechen der sich vor und um ihn bildenden Eisenlinien nicht möglich war. Diese Möglichkeit verschwindet aber natürlich mit jedem Tage mehr, und wir dürfen daher hoffen, in den nächsten Tagen die Franzosen wieder auf dem Rückwege zu sehen.

Siegreiches Vorgehen des Kronprinzen und des Generals v. Hindenburg!

Großes Hauptquartier, 10. Sept.

Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die befestigte feindliche Stellung südlich von Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südwestlich von Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

General von Hindenburg hat mit seiner Ostarmee den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzug. Das Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Njemen.

General-Quartiermeister von Stein.

Die neuesten Erfolge.

Im „Berl. Lok.-Anz." heißt es: Unser Heer hat uns durch die schnelle Aufeinanderfolge der Siege dermaßen verwöhnt, daß viele einen Stillstand in dem Triumphzuge, wie er augenblicklich vor Paris eingetreten ist, schon beinahe als Niederlage empfinden. Aber wenn die Stimmung deshalb um einige Grad sinkt, so vergehen nur wenige Stunden und neue Nachricht trifft ein, die wieder Begeisterung entfachen muß. Im Westen hat der Kronprinz bei Verdun neue Erfolge zu verzeichnen, im Osten hat General von Hindenburg das großartige Werk, das er Ende August glänzend begann, jetzt glänzend fortgeführt. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und ist in vollem Rückzuge. Das bedeutet, daß die Provinz Ostpreußen frei ist. Dafür dankt nicht nur die schwer geprüfte Provinz, dafür dankt ganz Deutschland dem genialen Heerführer, dem für die Zukunft ein schmückendes Beiwort sicher ist: Er wird fortan „Unser Hindenburg" heißen. Ein donnerndes Hoch ihm, ein donnerndes Hoch der durch ihn befreiten Provinz Ostpreußen.

Die Riesenschlacht in Galizien!

Wie ein nach dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz entsandter Berichterstatter erfährt, haben die Oesterreicher und Ungarn in der im Raume von Lemberg wieder begonnenen Schlacht energisch die Offensive ergriffen. Der Feind hat ihr Ungestüm bereits auf verschiedenen Stellen des riesig ausgedehnten Operationsfeldes empfinden müssen. Wetter und Stimmung der Truppen lassen nichts zu wünschen übrig. Die gestern in Kjelze und Krakau vereidigten Polenlegionen sind die ersten Teile eines Volksheeres, das bald viele Zehntausende zählen dürfte. Junge und alte Polen strömen aus allen Teilen Galiziens und Russisch-Polens zu seinen Fahnen. In den Städten und Dörfern sind Millionen für Ausrüstung gesammelt.

Protest der Missionen gegen England.

Die evangelischen und katholischen Missionen erheben einen flammenden Protest gegen die Verletzung der Kongoakte Artikel 11, wonach kriegerische Verwicklungen unter europäischen Mächten nicht auf afrikanisches Gebiet übertragen werden dürfen. England hat den Bemühungen von verschiedener Seite, es zur Einhaltung der Kongoakte zu veranlassen, nicht entsprochen.

Deshalb ist der Protest erhoben und seine Verbreitung im weitesten Ausland erforderlich. Der Aufruf soll, in fremde Sprachen übersetzt, überall verbreitet werden.

Der Russenspuk an der Westküste.

Die meisten italienischen Zeitungen behaupten, authentische Bestätigungen dafür zu besitzen, daß die Meldungen von dem Seetransport russischer Truppen nach Frankreich auf Wahrheit beruhen. Die „Gazetta del Popolo" bringt sogar heute ein Telegramm, wonach in Antwerpen und Ostende bereits 75 000 Russen gelandet seien. Es heißt sogar: Weitere bedeutende russische Truppenmassen seien von Wladiwostok (!!!) an der ostasiatischen Küste (!) nach Marseille unterwegs. Ueber diese letzte Geschichte macht sich die „Stampa" lustig (und das mit vollem Recht). Sie sagt: Die ganze phantastische Geschichte sei auch ihr vor zwei Tagen zugegangen, aber von zuständiger Seite dementiert worden. Für sie habe sie nur Papierkorbwert besessen. Eine derartige Expedition würde jedem, der nur ein bißchen Geographie kenne, als heller Wahnsinn erscheinen, weil sie technisch in der erforderlichen Zeit nicht erledigt werden könnte. Eine Expedition, die einen 4000 Kilometer langen Wasserweg durch das kaum passierbare nördliche Eismeer um das Nordkap herum an der Nord- und Nordwestküste Norwegens entlang, bedingen würde, sei eines Jules Verne würdig. Sie verdiene zusammen mit den Seeschlangen-Geschichten und mit den in Italien wiederholt aufgetauchten phantastischen Mobilmachungsgerüchten in den tiefsten Tiefen des Papierkorbs zu endigen.

Es läge übrigens im großen Interesse der Triopleentente, während Deutschland durch Frankreich in Anspruch genommen ist, daß Rußland keinen seiner Leute anderweitig verwende, sondern seinen Kampf an der Ostgrenze gegen die Deutschen und Oesterreicher mit dem größten Nachdruck fortführte.

Der Wagen hielt vor dem Schlosse; Kwelerath half seiner Frau aus den Decken. Pohlmann stand mit dem Diener am Portal.

Kleiner Kopf wieder verführerische Bilder vor. Papa konnte heute sagen: 26 700 Morgen sind mein eigen: wenn Friedrich Karl die Vormerke Naulick und Büendorf bekam, erhielt er

„Trotzdem, mein liebes Kind, am schönsten ist es immer in der Heimat, bei euch und Papa!"

„Herr Kandidat, ich begreife zwar, daß Sie in den jetzigen, traurigen Tagen mich gern mit Tatz' Gemeinheiten verschonen wollten. Ihre Verteidigung verfängt natürlich bei mir nicht! Mit großen Augen sah sie der blasse Knabe an. „Aber hait bich doch so oft mit Papa gezankt!"

Ich bitte mir morgen Mittag Bericht zu erstatten, wie der

„Popolo Romano" beschäftigt sich ebenfalls mit der Angelegenheit: Sollte es sich, wie es scheint, bestätigen, daß 250 000 Mann im Weißen Meere eingeschifft wurden, so ist klar, daß ihre Mobilmachung schon vor der Kriegserklärung erfolgt sein muß, also zu einer Zeit, als die Kabinette noch über eine friedliche Beilegung verhandelten. Denn vom Weißen Meere kann man beim besten Willen eine solche ungeheure Expedition nicht in vier Wochen nach Europa schaffen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Prinz Joachim verwundet.

Berlin, 10. Sep. Wolff-Bureau meldet: **Prinz Joachim von Preußen ist durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel drang durch den rechten Oberschenkel, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordonnanz-Offizier auf dem Schlachtfelde gewesen; er wurde in das nächstgelegene Garnisonlazarett geschafft. Prinz Joachim ist am 17. Dezember 1890 als der sechste Sohn des Kaiserpaares geboren.**

Telegramm des Kaisers.

Meiningen, 10. Sept. Nach einer Mitteilung des Hofmarschalls in Meiningen hat der Kaiser dem Herzog von Sachsen-Meiningen heute telegraphisch mitgeteilt, daß Prinz Ernst August von Sachsen-Meiningen, der Sohn des vor Namur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen u. Bruder der Großherzogin von Sachsen, gefallen ist. Er ist in Maubeuge bereits am 20. August mit militärischen Ehren begraben worden.

Frankreichs letztes Aufgebot.

Bordeaux, 10. Sept. Ein gestern Vormittag zusammengetretener Ministerrat unterbreitete dem Präsidenten Poincaré zur Unterschrift einen Erlaß, durch den diejenigen Männer, die bisher dienstuntauglich oder zurückgestellt waren, aufgefordert werden, sich einer neuen ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Diejenigen, die als diensttauglich befunden werden, sollen unvorzüglich ausgehoben, diejenigen, die sich nach dem Erlaß nicht stellen, als diensttauglich angesehen werden.

Keine Russen in Frankreich.

London, 10. Sept. Der russische Botschafter in London dementiert die Nachricht, daß russische Truppen in Frankreich an Land gesetzt seien.

Die Kämpfe bei Paris.

Rotterdam, 11. Sept. Amtliche französische und englische Meldungen besagen, daß der rechte Flügel der Deutschen über die Flüsse Petit Morin und Marne zurück gegangen sei. Weiter heißt es: Die Deutschen versuchten vergebens, die Streitkräfte am rechten Ourcq-Ufer festzuhalten. Der deutsche linke Flügel verliert andauernd an Terrain in der Richtung auf Reims. **(Die nächste Meldung aus dem deutschen Hauptquartier wird wohl wieder etwas anders lauten. Red.)**

Haag, 11. Sep. Ein Reuter-Telegramm besagt: Gestern hat ein ununterbrochener 15 Stunden andauernder Kampf auf der Westfront stattgefunden.

Ueber den Auszug aus Paris.

und den nordwestlichen Provinzen berichtet, laut Telegramm des „Berl. Tagebl.", ein Augenzeuge der „Neuen Züricher Zeitung" wie folgt: Eine Bevölkerung von 100 000 Seelen lebte in der militärischen Zone in Bretterverschlägen oder einstöckigen Häusern, als der Gouverneur die Räumung der Gebäude anordnete. Damit begann auch auf einzelnen Straßen von Paris der traurigste Auszug, den man sich denken kann. Männer, Frauen und Kinder, inmitten ihrer kümmerlichen Habe und mit allem, was sie hatten mitnehmen können, dem Hund, der Katze, dem Kanarienvogel usw., zogen auf mächtigen Wagen einer ungewissen Zukunft und dem Elend entgegen. Die Haustiere, die nicht hatten mitgenommen werden können, wurden ins Freie gelassen. Nun irren sie umher, und die Soldaten der nahen Forts holen sich bald ein Huhn, bald ein Kaninchen für ihre Küche.

Paris wird entvölkert!

Mailand, 11. Sept. Im Laufe der vorigen Woche haben über 800 000 Personen Paris verlassen. In den letzten Tagen haben die Auszüge der Bevölkerung aus Paris wieder großen Umfang angenommen.

Kitchener der Herrscher von Frankreich.

WT. **Frankfurt a. M.,** 11. Sept. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Mailand: Corriere de la Sera will aus bester Quelle wissen: Der Entschluß der französischen Regierung nach Bordeaux überzusiedeln, sei auf das persönliche Eingreifen Lord Kitcheners zurückzuführen. Der Vorschlag der Uebersiedelung sei auf den Widerspruch der sozialdemokratischen Minister Guesde und Sembat gestoßen, die den Ausbruch von Unruhen in Paris befürchteten. Eine Ministerkrise habe schon gedroht, als Kitchener am 31. August in Paris mit dem General Joffre und General Gallieni im Ministerrat erschienen seien, der schließlich die Uebersiedelung genehmigt habe.

Millerand ist glücklich.

Bordeaux, 10. Sept. Kriegsminister Millerand erhielt von Lord Kitchener folgende Depesche: Wollen Sie meinen aufrichtigen Dank für das Telegramm, das Sie die Güte hatten an mich zu richten, empfangen und auch dem Generalissimus Joffre übermitteln. Ich bitte Sie, mir zu glauben und es General Joffre sagen zu lassen, wie glücklich das englische Heer ist, mit dem französischen Heere zusammen zu arbeiten und wie stolz wir sind, auf die ehrenvolle Aufgabe, Ihnen die Hilfe zu bringen, von der Sie so edelmütig gesprochen haben und auf die Sie immer mit vollem Vertrauen rechnen können.

Der Krieg gegen England.

Ein deutscher Vorstoß in Süd-Afrika.

Nach einer Londoner Meldung der „Frankfurter Zeitung" haben deutsche Truppen die Walfischbai besetzt. Die britische Regierung bemerkt dazu: Die Bai kann leicht wieder gewonnen werden, sobald die südafrikanischen Regierungen ihre Vorbereitungen beendet haben, um in Südwestafrika einzufallen.

Der englische große Kreuzer „Warrior" vernichtet.

Es verlautet nach einer bereits gebrachten Meldung des „Lok.-Anz." aus Athen mit großer Bestimmtheit, daß der große englische Kreuzer „Warrior" im adriatischen Meerbusen, in der Nähe der montenegrinischen Küste das Opfer einer österreichischen Mine geworden sei. Der Verlust dieses Panzer-Kreuzers würde für die Engländer einen schmerzlichen Verlust bedeuten. Er hat eine Wasserverdrängung von 13 750 Tonnen, 6 23,4-Zentimeter und 10 15-Zentimeter-Geschütze, sowie 20 4,7-Zentimeter-Geschütze. Die Besatzung beträgt 704 Mann, die Geschwindigkeit 22,8 Seemeilen. Er ist 1905 gebaut. Deutschland hat bisher ein so großes Schiff nicht verloren, sondern außer einem Torpedo- und einem Unterseeboot nur die kleinen Kreuzer „Magdeburg", „Ariadne", „Köln" und „Mainz". England verlor, soweit das authentisch bekannt ist, den kleinen Kreuzer „Amphion" und erlitt bei Helgoland schwere Beschädigungen an großen Kreuzern, die sie für sehr lange kampfunfähig machen. Auch im Mittelmeer hatte England Kriegsschiffsverluste, ohne daß darüber bisher Genaues bekannt ist. Es beklagt weiter den Verlust dreier Torpedoboote (eins gegen die Kreuzer „Stralsund" und „Straßburg".) Außerdem verlor England eine Reihe Kanonenboote.

Wieder einer weniger.

WB. **London,** 11. Sept. Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte Dampfer „Ozeanik" von der White-Star-Linie gestern nahe der Nordküste Schottlands Schiffbruch gelitten hat. Der Dampfer ist vollständig verloren. Alle Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Lloyd George über die Kriegsaussichten.

Kopenhagen, 10. Sept. „Berlinski Titende" meldet aus London: Lloyd George empfing eine Deputation der Vereinigung englischer Stadtvorsteher wegen eventl. Staatshilfe an die Gemeinden zur Linderung der Arbeitsnot während des Krieges. In einer Rede über die Aussichten des Krieges sagte der Finanzminister: Es ist die letzte Milliarde, die den Krieg entscheiden wird. Die erste wird Deutschland ebenso gut aufbringen wie England, nicht aber die letzte. Man muß aber damit rechnen, daß Deutschland alles aufbieten wird, um den Krieg so lange wie möglich fortzusetzen, bis es sich bequemen wird, die Bedingungen anzunehmen, die England für den Friedensschluß stellen wird.

Eine bedeutungsvolle amerikanische Maßnahme.

Washington, 10. Sept. Präsident Wilson beauftragte das Marinedepartement, die Funkenspruchstation Tuckerton zu besetzen und sie zu gleichen Bedingungen für neutrale wie für kriegführende Mächte zu betreiben. (Das ist vor allem für Deutschland von größter Wichtigkeit, denn so wird es hoffentlich gelingen, Wege zu finden, um nach Amerika die Wahrheit über die wirkliche Lage in Deutschland zu bringen, und Amerika darüber dauernd auf dem Laufenden zu halten.)

Der Krieg gegen Rußland.

Ueber die Tätigkeit unserer Flotte in der Ostsee

wird mitgeteilt: Unbehindert geht in der Ostsee unsere Seeschiffahrt vor sich und die deutschen Kriegsschiffe stoßen bis in den bottnischen Meerbusen vor. So haben sie, sozusagen vor den Augen der feindlichen Flotte, einen russischen Handelsdampfer aufgebracht und weggenommen. Die Passagiere und die Besatzung wurden in einem deutschen Hafen an Land gesetzt und, soweit sie feindlicher Nationalität waren, nach dem Vorbild der Gegner als Kriegsgefangene festgehalten. Ein Beweis für die Wachsamkeit unserer Ostseeflotte ist es, daß sie das ganze Gebiet, so weit es nicht mit Minen gesperrt ist, behrrscht.

Eroberte russische Fahnen.

Berlin, 11. Sept. Von Truppenteilen, die an den Kämpfen im Osten teilgenommen haben, sind dem Kriegsministerium zwei eroberte russische Fahnen zugesandt worden. Dieselben fanden im Zeughause Aufstellung.

Gründe für die Neutralität Italiens.

Budapest, 11. Sept. Der römische Korrespondent des „Az Est", Anderas Andorjan, veröffentlicht auf Grund von Mitteilungen leitender Persönlichkeiten der italienischen Politik einen Bericht über die Neutralität Italiens und deren Gründe.

In diesem Bericht heißt es: Bestärkt wurde die Absicht der Neutralität durch die Erwägung, daß Italien überzeugt ist, daß auch ohne aktives Eingreifen, wozu übrigens ein unmittelbares Bedürfnis seitens der Monarchie und Deutschlands nicht vorlegt, seine Interessen im Falle eines für Deutschland und Oesterreich-Ungarn günstigen Ausgangs des Krieges verständnisvolle Berücksichtigung finden würden. Würde Italien aus seiner Neutralität herauszutreten genötigt sein, so würde — darüber herrscht bei keiner Partei Zweifel — dies nur zugunsten des Dreibundes geschehen. Die größte Beunruhigung verursacht in Italien die griechisch-türkische Kontroverse. Italien würde nicht gern sehen, wenn die Griechen oder Epiroten Valona besetzten. Bedenken würde es auch erregen, wenn England Aegypten annektieren würde.

Der Papst als Friedensvermittler!

Zürich, 11. Sept. Wie Mailänder Blätter aus Rom melden, hat der Papst die Aufnahme der Friedensaktion im europäischen Kriege beschlossen. Noch in dieser oder anfangs der kommenden Woche sollen die offiziellen Ersuchen des päpstlichen Sekretärs den kriegführenden Mächten zugehen, in die Friedensverhandlungen mit dem hl. Stuhle als unbeteiligter Macht einzutreten.

Von der Begeisterung und Vaterlandsliebe unserer Soldaten

zeugt folgender Brief, der uns aus unserem Leserkreise zur Verfügung gestellt wird. Das Schreiben stammt von einem als Oekonomiehandwerker dienenden jungen Manne und ist an seine Schwester gerichtet.

Habe Deinen Brief erhalten, aber als ich ihn gelesen hatte, da kam er mir furchtbar lächerlich vor, denn so ein Kohl, den kannst Du unserer Katze schreiben, aber nicht mir. Ich bin doch nicht hierher gekommen, um auf der Handwerkerstube zu vertrocknen. Ich ziehe mit ins Feld und damit basta! Du redest da von Pflichten, die ich hätte. Ich habe ganz andere Pflichten: ich habe geschworen, das Vaterland zu verteidigen, und das werde ich halten. Im übrigen kannst Du beruhigt sein, denn vor den ersten 8 Wochen komme ich nicht ins Feld und dann werde ich wohl mit Gottes Hilfe wieder zurück kommen, denn jede Kugel trifft ja nicht. Und wenn mich eine Kugel trifft, nun, dann sterbe ich gern fürs deutsche Vaterland. Nach Frankreich werden wir wohl nicht mehr hinkommen, aber nach Rußland oder Japan, und dann werden wir ihnen schon zeigen, wie die ..... kämpfen können. Du machst einem das Herz noch schwer, anstatt daß Du mich aufmunterst und anspornst. Die Hälfte von uns Freiwilligen ist am vergangenen Sonntag nach dem Truppenübungsplatz abgerückt. Hoffentlich worden wir bald folgen! Ich komme vielleicht Sonntag nach Hause, dann werde ich Vater mal den Standpunkt klarlegen. Du solltest doch froh sein, daß einer von uns dem Vaterlande dient. Ich werde Dir noch schreiben, wann ich in Urlaub komme, dann kannst Du ja auch nach .... kommen, aber mach mir keine Vorstellungen; wenn Du das willst, bleibe nur lieber, wo Du bist, und wenn Du mir noch so einen Quatsch schreibst, dann zerreiße ich sofort den Brief. Lebe wohl! Auf Wiedersehen! Willi.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 34

Empört las Konstanze diese Worte. Wer brachte es übers Herz, ihr in dieser Stunde noch das anzutun? Hochmütig? Nur gegen einen war sie hochmütig gewesen.

Heftig stellte sie Rene zu Boden und richtete sich auf.

„Hast Du mir nicht gesagt, Melanie, daß der junge Paur Blumen an Richards Sarg niederlegte heute Morgen?"

„Ja. Einen kostbaren Palmenzweig."

„Laß, bitte, die Blumen sofort entfernen! Man bringe sie dem Spender zurück und sage, diese Blumen würden den Toten nur entweihen. Nein — schreibe es lieber. Schreibe es in meinem Namen."

„Konstanze! Bedenke das Aufsehen!"

„Nichts, nichts will ich bedenken!" rief Konstanze heftig, und ihr vordem vom Weinen gerötetes Gesicht war weiß wie Marmor. „Tue, wie ich Dir gesagt habe. Ich könnte nicht beten an Richards Grab neben diesen Blumen, ich könnte nicht mehr weinen um ihn, solange — geh, geh — und wenn jemand von dort zum Begräbnis kommt — dann weise sie weg — beide, Vater und Sohn, ihre Anwesenheit wäre eine Beleidigung."

Nie hatte Melanie ihre Schwägerin so außer sich gesehen. Schweigend verließ Melanie das Zimmer und tat, was Konstanze gewollt.

Sprachlos empfing Hans die Botschaft. Dann brach er in ein krampfhaftes Lachen aus.

Und er hatte vorgestern zu ihr gehen wollen, um sie zu trösten! Nein, sein Vater hatte ganz recht! Eine große Wut, wie er sie nie im Leben gefühlt hatte, zersprengte ihm fast die Brust. Er verließ das Haus. Ganz Winkel war ihm verhaßt.

Erst weit in den Bergen kam er wieder halbwegs zur Besinnung. Und was er sich da sagte, war: Dreimal recht hat der Alte. Zwischen denen und uns gibt es keinen Frieden und keine Versöhnung.

Genau dasselbe dachte Konstanze, als sie in der Nacht nach jenem Tage schlaflos dalag.

16. Kapitel.

„Und so stehen nun die Dinge," sagte der alte Paur zu seinem Sohne ein halbes Jahr später, als sie am Abend allein im Eßzimmer saßen und von Geschäften sprachen. „Das Herzog'sche Bergwerk wird Unsummen verschlingen, ehe es im Frühjahr wieder betriebsfähig wird. Diese Summen will er an der Bahn verdienen. Gestern wurde der Bau vom Landtag genehmigt."

„Ich habe davon gehört. Und Peter Herzog wird sich damit aufhelfen, die Bahn wird sich vorzüglich rentieren und früher oder später vom Lande übernommen werden."

„Nein, er wird sich nicht aufhelfen damit, denn er wird die Bahn nicht bauen können. Ich gebe das Land bei der Annahütte draußen nicht her."

„Er wird einen Ausweg finden! Technische Schwierigkeiten werden heutzutage leicht bewältigt."

„Dort nicht. Ich habe mich genau informiert. Es ist nach dem allgemeinen Urteil der Ingenieure kein anderer Weg möglich, als der längs der Winkel zwischen unseren Hütten und dem Wasser. Das Tal ist so schmal, daß die Landstraße förmlich eingeklemmt ist, und die steil abfallenden Berglehnen, welche noch dazu mit nicht schlagbarem Bannwald bestanden sind, gehören ebenfalls uns. Durch die Luft kann er die Eisenbahn nicht bauen!"

„Er wird den Grund ablösen wollen?"

„Natürlich. Aber wenn er ihn mir mit Gold belegt — ich gebe ihn nicht her. Und damit ist er ruiniert. Ich habe erfahren, daß er schon große Kapitalien aufgenommen hat. Die Kundschaft haben wir ihm zum größten Teil genommen, die Eisenindustrie liegt ohnehin im argen und hätte ich nicht meinen Anteil an dem neuentdeckten Erzlager in Bosnien mit großen Opfern gesichert, es könnte wohl sein, daß es uns auch an den Kragen geht, wie den Gewerken in Hochstädt. So aber sind wir aus dem Wasser."

„Und was meinst Du, wird Herzog tun?"

Der alte Paur zuckte die Achseln.

„Eine Weile wird er sich wohl noch mühen, ans Land zu kommen und es versuchen, seine Eisenbahn durchzusetzen. Wenn er dann sieht, daß alles umsonst ist, wird er das Gewerk losschlagen, so gut es geht, ich werde es kaufen und wir sind die alleinigen Herren in Winkel. Dann ist mein Tagewerk getan."

„Das Werk des Hasses gegen einen einzigen," dachte Hans, unwillkürlich schaudernd, aber er sprach es nicht aus, denn es war ja auch sein Wunsch, daß der Name Herzog aus Winkel ausgetilgt wurde. Wie eine giftige Saat wuchs das in ihm immer weiter empor. Er durfte seinen Vater nicht mehr verdammen um dieses Hasses willen.

„Vater — warum haßt Du eigentlich Peter Herzog so sehr?" fragte Hans plötzlich aus seinen Gedanken heraus und blickte auf.

Jakob Paur fuhr sich mit der Hand über die Stirne.

„Das sind alte Geschichten, laß sie ruhen, Hans! Er weiß es und ich auch. Sonst braucht niemand darum zu wissen."

Wieder versanken beide in Nachdenken. Endlich begann der Alte wieder: „Ich habe gestern an Ina Landi geschrieben und sie klipp und klar gefragt, wann die Hochzeit sein soll. Ich denke, Du hast nichts dagegen, Hans, wenn es endlich Ernst wird?"

„Nein. Es hängt nur von Ina ab."

„Schön. Es ist ja auch die höchste Zeit. Ich fühle, wie das Alter immer stärker über mich kommt. Mein Lebtag hab' ich gearbeitet und immer bloß gearbeitet. Jetzt denk' ich manchmal, es müßte gut sein, ein wenig Behagen und Fröhlichkeit um sich zu haben. Eine junge Frau — Kinder —"

Von Ina Landi kam lange keine Antwort auf den Brief des alten Paur. Endlich schrieb sie an Hans, er möge ihr um Gotteswillen noch eine Frist geben, sie sei jetzt außer Stande, irgend etwas zu sagen, am wenigsten aber an Hochzeit zu denken. Er möge also den Alten beschwichtigen bis zum Sommer, wo sie selbst nach Winkel kommen wolle und man in Ruhe über die Zukunft beraten könne.

Mit einem Seufzer der Erleichterung brachte Hans seinem Vater den Brief. Jakob Paur war sehr aufgebracht gegen Ina. Was sie denn eigentlich wolle. Anstatt froh zu sein, über die glänzende Partie und mit beiden Händen zuzugreifen, schob sie ihr Glück von Monat zu Monat hinaus! Welcher vernünftige Mensch konnte das begreifen?

Zuletzt verlangte er von Hans, er solle sofort nach Wien fahren und ihr den Kopf zurechtsetzen. Aber Hans erklärte sich dazu um keinen Preis bereit. Er habe Ina sein Wort gegeben, ihr die Festsetzung des Hochzeitstages zu überlassen und dabei müsse es bleiben.

Der Alte gab endlich nach. Er war in guter Laune, denn sonst ging alles nach seinen Wünschen. Der Winter war milde und schneearm, sodaß man im Winklertal bereits mit den Vorarbeiten zum Bahnbau begann. Inzwischen bemühte sich Herzog durch Vermittlung anderer Persönlichkeiten, Paur zum Verkauf gewisser Grundstücke, die zur Annahütte gehörten, zu bewegen. Und jedesmal, wenn ein neuer derartiger Versuch unternommen wurde, gewährte es Paur ein unbändiges Vergnügen, sein „Nein" zu sagen.

Vergnügt verfolgte er das Herbeischaffen von Schwellen und Schienen, die längs der Strecke aufgeschichtet wurden. Sie sollten nur bauen. Zuletzt kamen sie doch auf den toten Punkt an der Annahütte, wo alles ein Ende haben würde.

Unter diesen Umständen wollte er bis zum Sommer warten auf den Entschluß der launenhaften Prinzessin in Wien. 216,16

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, den 11. September.

** **(Der geregelte Schulunterricht)** begann heute wieder, nachdem gestern nur eine kurze Sedanfeier stattgefunden hat. Für unsere Jugend, die ja so begeistert in den letzten Wochen die Straßen bevölkerte, bedeuten die nunmehr zu Ende gegangenen „großen Ferien 1914" viel, sehr viel, fielen in sie doch die Tage, da die ersten Siegesnachrichten von Ost und West eintrafen. Das waren herrliche Augenblicke und mancher, der heute als Bub mit Fahne und Holzsäbel den ernsten Zug der Zeit im kindlichen Spiel zum Ausdruck brachte, wird im späten Alter mit besonderer Freude an die gewaltigen Monate seiner Jugend zurückdenken.

** **(Schiffsangelegenheiten)** nach Uebersee, sowie Post- und Depeschenverkehr mit den feindlichen Ländern sind für Private und Geschäfte unter Umständen von großer Wichtigkeit. Unter gewissen Garantien seitens eventl. Anfrager sind wir in der Lage, vertrauliche Mitteilungen über überseeische Schiffsgelegenheiten durch einen neutralen Staat zu machen resp. Adressen anzugeben, die Näheres vermitteln. Dasselbe bezieht sich auf den Post- und Telegraphenverkehr mit feindlichen Ländern.

** **(Der Komet Delavan 1913 f.)** wird in den nächsten Wochen und Monaten sichtbar bleiben; gegenwärtig sind noch die Morgenstunden die günstigeren zur Auffindung, doch wird der Unterschied im Laufe der nächsten Woche kleiner werden. Der Komet wandert für uns mit abnehmender Geschwindigkeit durch Kopf und Füße des Großen Bären, unter dem bekannten Viereck weg nach links. Der wahre Abstand von der Sonne hat am 26. Oktober seinen kleinsten Wert, der wahre Abstand von der Erde am 4. Oktober. Die theoretische Helligkeit währt noch bis zum 19 Oktober; doch hat der Komet den dafür errechneten Betrag schon jetzt übertroffen.

** **(Zeitungsbezug im Felde.)** Nach einer Bekanntmachung des Reichspostamts können zur Beschleunigung des Zeitungsbezugs der im Felde stehenden Truppen Zeitungen und Zeitschriften für Heeresangehörige auch durch Familien-Angehörige in der Heimat oder sonstige Personen bei den Reichspostämtern am Schalter bestellt werden. Für derartige Bestellungen ist außer dem gewöhnlichen Bezugspreis eine Umschlagsgebühr zu entrichten, die für das Vierteljahr beträgt: bei wöchentlich einmaligem Versand 30 Pf., bei zwei- oder dreimaligem Versand 60 Pf., bei mehr als dreimaligem Versand 1,20 Mark.

** **(Warnung für Schwätzer.)** Eine harte, aber gerechte Strafe hat ein schwatzhafter Bergmann in Beuthen erhalten. Er hatte erzählt, die Kosaken seien in Oberschlesien eingedrungen, hätten Fernsprechleitungen zerstört usw. Das Ratiborer Kriegsgericht verurteilte den Schwätzer zu einem Jahr Gefängnis. Zur Warnung sei dies mitgeteilt.

** **(Kriegsfreiwillige gesucht.)** Der Bedarf an Kriegsfreiwilligen für das Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5 war Ende August zeitweise gedeckt. Zwecks Aufstellung neuer Formationen werden jetzt wieder Kriegsfreiwillige, nicht unter 1,70 Meter groß, eingestellt. Meldung auf dem Geschäftszimmer des Rekr.-Depots I des Garde-Grenadier-Regiments Nr. 5 in Spandau, Tiefwerderweg.

** **(Feindliche Geschütze als Zierden.)** Es mehren sich beim Generalkommando die Anträge auf Ueberlassung erbeuteter Geschütze zur Aufstellung in Städten. Wenn nun auch nicht verkannt werden soll, daß solche Anträge aus der überall herrschenden patriotischen Begeisterung hervorgehen, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß sie verfrüht sind. Die eroberten Geschütze können mitsamt der zugehörigen Munition großenteils noch gegen den Feind selbst gebraucht werden. Entsprechende Gesuche mögen demnach einstweilen unterbleiben. Im übrigen ist damit zu rechnen, daß auch nach Beendigung des Krieges Anträge auf Bewilligung von Geschützen nur in besonderen Fällen Berücksichtigung werden finden können.

** **(Die Leichen der Krieger.)** Die Ueberführung von Leichen für das Vaterland gestorbener Krieger in die Heimat kann, soweit sie überhaupt möglich ist, erklärlicherweise einstweilen nicht erlaubt werden. Auch späterhin kann es sich natürlich nur um solche handeln, die in Einzelgräbern gebettet wurden. So verständlich der Wunsch mancher Familien ist, die Gebeine eines im Kriege gebliebenen Angehörigen in heimatliche Erde beizusetzen, so möge man dem Toten doch zunächst die Ruhe der Stätte lassen, welche die Hand von Kameraden oder Samaritern ihm bereitet hat. Gesuche um Ueberführung wolle man also gefälligst bis nach Beendigung des Krieges zurückstellen. Es wird ihnen dann, wenn irgend angängig, gern entsprochen werden.

** **(Gartendiebstahl.)** Die unsauberen Elemente, welche gern da ernten, wo sie nicht gesät haben, treiben wie wir bereits wiederholt berichten mußten, wieder ihr lichtscheues Gewerbe. So wurden in vorletzter Nacht in dem Hausgarten der Familie von Köppen am „schiefen Kamp" die bisher noch ungepflückten Stangenbohnen, Kürbisse und andere Gemüsearten gestohlen und von den neben dem Garten stehenden Pflaumenbäumen nicht allein die Früchte, sondern auch die Aeste und Zweige heruntergerissen. Hoffentlich gelingt es, diese Langfinger ausfindig zu machen.

** **Westhofen,** 11. Sept. Zu der Affäre auf der Unnaerstraße wird uns von der Frau Str. mitgeteilt, daß ihr Nachbar Schm. sie zuerst geschlagen und erst darauf habe der Ehemann Str. dem Schm. einige Schläge mit dem Gabelstiel von den Kopf versetzt; von einem Stechen könne überhaupt keine Rede sein. Demgegenüber bleibt unser Gewährsmann bei seiner Darstellung. Da die Sache wohl noch ein gerichtliches Nachspiel haben wird, dürfte in diesem erst Klarheit geschaffen werden.

** **Holzen,** 10. Sept. (Früh verdorben) scheint die 16jährige Fabrikarbeiterin Elisabeth W. von hier zu sein. Dieselbe war vor einiger Zeit ihren Eltern entlaufen und trieb sich umher. In der vorletzten Nacht schlich sich das Mädchen an die elterliche Wohnung in der Luisenstraße, zertrümmerte ein Fenster und stieg in das Haus ein. Dortselbst erbrach sie gewaltsam einen Kleiderschrank, eine Kommode und sonstige Behältnisse, aus denen sie Kleidungsstücke, Schmuckgegenstände und ein Handtäschchen im Gesamtwerte von 80 Mark entwendete. Mit den gestohlenen Sachen flüchtete die jugendliche Diebin.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 10. Sept. (Die Mutter zu Tode mißhandelt.) Während eines Streites hat der Gelegenheitsarbeiter Rudolf Wörtler seine 65 Jahre alte Mutter, indem er sie mit Füßen trat und eine brennende Lampe auf sie warf, so schwer mißhandelt, daß sie dem städtischen Krankenhause zugeführt werden mußte. An den Folgen der Verletzung ist die Mutter jetzt gestorben.

* **Barmen,** 10. Sept. (Ein Ehedrama) spielte sich gestern abend in der Schreinerstraße ab. Der dort wohnende, zum Landsturm einberufene Heizer Adolf Millinghaus lebte schon seit längerer Zeit in sehr unglücklichen Eheverhältnissen. Schon des öfteren hat er seine Frau aufs Roheste mißhandelt, ihr z. B. einen Messerstich in den Arm versetzt. Gestern kam es nun zu einem neuen Auftritt, weil die Frau ihm nicht einen Teil der ausbezahlten Kriegsunterstützung abliefern wollte. Millinghaus versetzte seiner Frau einen Stich ins Herz, der ihrem Leben sofort ein Ende machte. Millinghaus flüchtete nach der Tat, konnte aber nach kurzer Verfolgung festgenommen werden. Die Leiche der Frau wurde ins Totenhaus geschafft. Die Leute hatten vier Kinder im Alter von 7 Jahren bis 6 Monaten.

Das deutsche Heer unwiderstehlich.

Berlin, 10. Sept. Ueber seine Erfahrungen mit **russischen Gefangenen** berichtet ein Leser des Lokal-Anzeigers: Hier kam ein Transport von 10 000 Russen, die sich bei der Narew-Armee befunden hatten, durch. Die Kerle sind alle stark und sehen gesund aus. Sie erzählten übereinstimmend, daß unser Feuer so vernichtend gewesen sei. Die deutsche Artillerie, sagte ein Korporal immer wieder zu mir, ist fürchterlich. Er wiederholte immer wieder, den Deutschen gegenüber gibt es keinen Widerstand. Als ich ihm sagte, daß von ihrer Armee 90 000 Mann gefangen worden seien, und daß wir im Westen vor Paris ständen, sagte er: „Ich wußte es ja, daß wir verhauen werden, unsere Offiziere taugen nichts, sie befinden sich hinter der Front. Bei Neidenburg lagen wir im Wald ohne jegliche Führung. Dazu sagten die polnischen Russen, wir wissen nicht, wozu wir eigentlich kämpfen."

Ganz unbegreiflich war es dem Korporal, daß sich bei uns über 1½ Millionen Freiwillige gemeldet hatten. Die Kerle haben keinen Funken Ehrgefühl. Für zwei Zigaretten verkaufen sie Orden und Auszeichnungskreuze. Viele hatten nur Drillichjacken an. Bei der Truppe waren sie lange ohne Nahrung und Löhnung gewesen. Unter ihren Achselklappen sitzen Läuse in Haufen. Daß die Kerle einen zähen Widerstand leisten, danach sehen sie aus. Unter 100 sind etwa 10, die deutsch verstehen.

Die „faule Grete" und die „fleißige Berta".

Als Brandenburg zur Ritterzeit
Noch lag in grimmer Fehde,
Da hat die Burgen demoliert
Langsam die „faule Grete".
War sie auch müd', war sie auch faul,
Doch fing sie an zu knallen;
Dann sah man Festen, Schloß und Wall
Und Burg und Gräben fallen.

Heut schickt man ein Geschütz ins Feld,
Das einzig sich bewährt da.
Und jeder junge deutsche Held
Der nennt's die „fleiß'ge Berta".
Wo die mit schafft und wo die trifft,
Da jauchzen deutsche Brüder.
Der Feind, er sieht's voll Gall' und Gift:
Da wächst kein Grashalm wieder!

Die Berta ist ein Essner Kind,
Hat 42 Taille,
Wenn nach Paris den Weg sie find't,
Dann hüte dich, Kanaille!
Wie die den Truppen Luft gemacht,
Wird nie die Welt vergessen,
Ruft wenn die „fleiß'ge Berta" kracht:
Das ist ein **„Gruß aus Essen!"**

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Feldpostkarten
mit Bibelsprüchen vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Gr. Marktstr. 3—5.

Feinste Süßrahmbutter
Pfund **125** Pfg.
5894 **L. Weinberg.**

Bekanntmachung.

Die Zinsscheine Reihe VI Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der 3½- vormals 4%igen deutschen Reichsanleihe von 1882 und Reihe V Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der 3½%igen deutschen Reichsanleihe von 1886 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1924 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden vom 1. September d. Js. ab ausgereicht und zwar: für den Kreis Hörde die Königl. Kreiskasse II in Dortmund.

Formulare zu den Verzeichnissen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinsscheinreihe berechtigenden Erneuerungsscheine einzuliefern sind, werden von den vorbezeichneten Ausreichungsstellen unentgeltlich abgegeben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinsscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind. II. 681.

Berlin, den 21. August 1914. 5889

Reichsschuldenverwaltung. von Bischoffshausen.

Neuheiten in Kriegspostkarten eingetroffen.
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Gr. Marktstr. 3—5.

Zeitungsausschnitt-Bücher
zum Einheften von
Kriegs-Depeschen
von 25 Pfg. an
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5.

Ein zugkräftiges Mittel bei
An- und Verkäufen
Vermietungen
Wohnungsgesuchen
Stellengesuchen
Stellenangeboten
ist die
kleine Anzeige
in der
„Schwerter Zeitung"
weil dieses Blatt in Stadt und Land fast in jedem Hause gelesen wird und Inserate in der „Schwerter Zeitung" stets von nachweislich bestem Erfolge begleitet sind.



Mitesser
Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig Zucker's Patent-Medizinal-Seife, à St. 50 Pf. (15%ig) und 1.50 M. (35%ig. stärkste Form). Nach jeder Waschung mit Zuckooh-Creme, Tube 50 u. 75 Pf. ꝛc., nachbehandeln. Frappante Wirkung, v. Tausenden bestätigt: bei C. Trog u. Max Mehlhose, Drogerien.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Wo gehen wir Sonntag hin?

Deilinghofen nächster Nähe des Felsenmeers :: Bahnstation Hemer-Westig :: Hönnetalbahn Klusenstein.
Gasthof Sonneborn früher Platthaus.
Besitzer: Heinr. Sonneborn.
Der Neuzeit entsprechend renoviert. 2 Säle mit Piano. Gesellschaftsräume. Grosser Garten mit Veranda. Garantiert gute Speisen und Getränke. Dortmunder Germania-Bier. Weine erster Firmen. Elektrisch Licht. Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler. Pension nach Uebereinkunft. Auf Wunsch Wagen am Bahnhof Hemer und Hönnetal, sowie zu Ausflügen.
Grössere Gesellschaften und Vereine werden um vorherige Anmeldung gebeten.
Telefon Amt Sundwig Nr. 2.

Clemens Vogtmann
Sanssouci.
Hotel-Restaurant und Pension.
In herrlicher Lage des Balver Waldes gelegen.
2 Minuten vom Bahnhof
der Strecken Fröndenberg—Menden-Neuenrade.
Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler.
Gute Küche.
Freundliche Bedienung. — Zivile Preise.

Sundwig (Kreis Iserlohn)
15 Minuten von den Bahnhöfen Westig oder Hemer.
Heinrichshöhle mit Höhlenbärenskelett
in nächster Nähe des Felsenmeeres. Grossartigste Sehenswürdigkeiten des Sauerlandes. Täglich geöffnet. Elektrisch beleuchtet. — Empfehle auch mein Lokal nebst schönen Saal- und Gartenanlagen bei Ausflügen nach hier. Mittagessen und Kaffeetrinken für grössere Gesellschaften bitte vorher zu bestellen.
Logierzimmer. — Zentralheizung. — Ausspann.
Fernsprecheramt Iserlohn 508.
H. Meise, „3. Felsenmeer" **Restaurant** **Sundwig.**

Bad Henkhausen.
Beliebtester Ausflugsort des Lennetals.
Bahnstation Hohenlimburg,
20 Minuten von der Strassenbahnhaltestelle.
— **Saison von Mitte Mai bis Anfang Oktober.** —
Natürliche eisenhaltige, seit 1816 zu Heilzwecken benutzte Mineralquelle. — Bäder zu jeder Tageszeit. — Schattige Gartenanlagen, ausgedehnte Waldwege. Angenehmer stiller Sommeraufenthalt. Pensionspreis 3.50 Mk. Vereinen und grösseren Gesellschaften stelle ich, wenn möglich, auf vorhergehende Bestellung meinen Saal zur alleinigen Verfügung.
Der Besitzer: **Fr. Bläse.**
Fernsprecher 307, Amt Hohenlimburg.

Restaurant
„Wellenbad Geisecke"
Inh.: Franz Pflug.
Neu renoviert
10 Minuten vom Bahnhof Geisecke. Tel. Amt Schwerte 235
Allbeliebter Ausflugsort
für Vereine, Gesellschaften, Schulen und Ausflügler.
Schattige Parkanlagen direkt an der Ruhr und am Wehr gelegen. — Prima Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten. — Täglich frische Milch — Gesellschaftszimmer, Saal mit Pianino. — Spielplatz für Kinder.

Hotel und Pension „Wittekind"
Westhofen a. d. Ruhr.
Inh. **Adolf Scheffler.**
Telephon Amt Schwerte 257.
Vorzüglichen Kaffee.
Anerkannt beste Küche am Platze.
Empfiehlt sich
Vereinen, Schulen und **Gesellschaften.**
Bringe meine Weinhandlung in empfehlende Erinnerung.
Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Weine erster Häuser.

Schenkwirtschaft „zur schönen Aussicht"
O. Sprave, gef. von **Anton Busemann**
Schwerterheide.
Beliebter Ausflugsort für Familien, Vereine und Gesellschaften.
Schöner Garten mit Kegelbahn.
Gesellschaftszimmer mit Pianino.
Gut gepflegte Weine und Biere.
ff. Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's **Gustin** } in Paketen zu 1/4, 1/2, 1/1 Pfund. Preis 15, 30, 60 Pfg.
(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.)

5784

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahrhaft. Wohlschmeckend.

Abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
mit oder ohne Mansardenzimmer ist zum 1. Oktober oder später zu vermieten, evtl. mit Gartenland, Bahnhofstr. 24. 5890
Näheres **Gebr. Cohlenkamp**

Abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
mit oder ohne Mansardenzimmer ist zum 1. Oktober oder 1. Januar 1915 zu vermieten.
Zu erfr. i. d. Gesch. d. Ztg. 5885

Brot aus Salzkoten
täglich frisch
empfiehlt 5888
Luke, Sedanstr. 27.

An die
Zahlung der Kirchensteuern
erinnert
Schwerte, 11. Sept. 1914.
5886 **Rehring.**

Kriegs-Markierungsfähnchen
in Kartons à 80 St. in 8 Sorten
Zur Markierung der Truppenstellung auf Landkarten.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3—5.

Merklinghäuser
wie
Reichsmärker Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof Zur „Helle".

Fallobst
zu 5 u. 10 Pfd. verkäuflich.
5854 **Lehnemann**
Gut Schwarzelühr
Holzen bei Schwerte.

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein
empfiehlt 4890
Drogerie
Max Mehlhose.

Nieren- und Blasenkranke
finden durch **Altbuchhorster Markspudel Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Nierenarbeit wird wohltuend erleichtert, Sand, Gries, Steine aufgelöst u. fortgespült, die Harnsäure gebunden und Schmerzen, Drücken, Brennen schnell behoben. Von zahlr. Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 Pf. bei **Max Mehlhose,** Drogerie.

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1. Oktober 1924.
(Kriegsanleihen.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden **5% Reichsschatzanweisungen** und **5% Schuldverschreibungen der Reichsanleihe** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden bis einschließlich
Sonnabend, den 19. September, mittags 1 Uhr
bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere** in **Berlin** und bei **allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen** und **Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung** entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der **Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank)** und der **Preußischen Central-Genossenschaftskasse** in **Berlin,** der **Königlichen Hauptbank** in **Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, jeder deutschen öffentlichen Sparkasse sowie jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft erfolgen.
2. Die **Schatzanweisungen** werden in Höhe von **Mark 1000 000 000** aufgelegt. Sie sind eingeteilt in 5 Serien zu je 200 Millionen Mark und ausgefertigt in Stücken zu: 100 000, 50 000, 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Oktober 1914, der erste Zinsschein ist am 1. April 1915 fällig.
Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 1. Oktober 1918, 1. April 1919, 1. Oktober 1919, 1. April 1920 und 1. Oktober 1920. Die Auslosungen finden im April und Oktober jedes Jahres, erstmals im April 1918 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Oktober bezw. 1. April.
Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.
3. Die **Reichsanleihe** ist in derselben Stückeeinteilung von 100 000 bis 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgestattet.
4. Der Zeichnungspreis beträgt:
a) für diejenigen Stücke der **Reichsanleihe,** die mit Sperre bis 15. April 1915 in das Reichsschuldbuch einzutragen sind, **97,30 Mark** für je 100 Mark Nennwert,
b) für alle übrigen Stücke der **Reichsanleihe** und für die **Schatzanweisungen 97,50 Mark** für je 100 Mark Nennwert
} unter Verrechnung von 5% Stückzinsen.
5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1915 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die über vollgezahlte Beträge ausgefertigten Depotscheine werden bei den Darlehnskassen wie die Stücke selbst beliehen]
6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit etwa folgendem Wortlaut:
„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich:
nom. Mark [redacted] 5% **Reichsschatzanweisungen**
nom. Mark [redacted] 5% **Reichsanleihe**
und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.
Soweit meine Zeichnung auf Schatzanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Schatzanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.
Das Nichtzutreffende ist fortzulassen. bei Zeichnungen auf Reichsanleihe: Ich bitte um Zuteilung von Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 für mich in das Reichsschuldbuch einzutragen ist, zum Preise von 97,30 Mark. Ich bitte um Zuteilung von Stücken zum Preise von 97,50 Mark.
Die mir auf meine Zeichnung zugeteilten Stücke sind dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin zur Aufbewahrung und Verwaltung zu übergeben."
7. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der andern Zeichner verträglich erscheint.
8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom Zuteilungstage ab jederzeit voll bezahlen; sie sind jedoch verpflichtet:
40% des zugeteilten Betrages spätestens am 5. Oktober d. J.
30% " " " " " 26. Oktober d. J.
30% " " " " " 25. November d. J.
zu bezahlen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis zum 5. Oktober d. J. ungeteilt zu berichtigen.
9. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen bezw. Schatzanweisungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird.

Berlin, im September 1914.

Reichsbank-Direktorium:
Havenstein. v. Grimm.
5883

Petroleum

hellbrennend	per Liter	20 Pfg.
Candis ohne Krusten	p. Pfd.	25 „
Holl. Käse	„	70 „
Limb. Käse	„	40 „
Margarine	„	55 „
Palmato	„	80 „

5893 **L. Weinberg.**

Europa-Karte
Preis 50 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstr. 3—5.

Bekanntmachung.

Die Freigabe von Benzin, Benzol und sonstigen leichtsiedenden Petroleum- und Teeröl-Destillaten, die für den Betrieb von Explosionsmotoren geeignet sind, darf nur in beschränktem Umfange an die nachstehend bezeichneten Verbraucher stattfinden:

a) Feuerwehren,
b) Krankenhäuser und Ärzte,
c) Fabriken und sonstige Betriebe, die Heereslieferungen auszuführen haben, soweit sie hierfür Benzin oder Benzol, nicht entbehren können und
d) Bergwerke zur Speisung der Wetter-Sicherheitslampen.

Den Gesuchen um Freigabe muß eine ortspolizeiliche Bescheinigung über die Richtigkeit der gemachten Angaben beigefügt sein. Die Beurteilung der Notwendigkeit der Freigabe bleibt jedoch ausschließlich den stellvertretenden Generalkommandos, Festungs-Gouvernements- und Kommandanturen überlassen. Der nur einmal gültige Freigabeschein muß auf eine bestimmte Menge lauten. Etwa bereits ausgestellte unbeschränkte Freigabescheine ohne Mengenangabe sind umgehend einzuziehen.
Freigabe von Betriebsstoffen für landwirtschaftliche Motoren wird besonders geregelt. 5882

Berlin W 66, den 21. August 1914.

Das Kriegsministerium.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! Favorit Handarbtsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
1888 Ostenstraße 20.



Heute abend starb plötzlich und unerwartet, infolge Herzschlages, unser guter Onkel, Schwiegervater, Grossvater, Bruder und Schwager, der Invalide

Wilhelm Marquis

im 73. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

Westheide, Villigst, Steinberg b. Ergste, Schwerte und Berghofermark, den 9. September 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 13. d. Mts., nachm. 3 Uhr vom Sterbehause und um 4 Uhr auf dem Friedhof in Schwerte statt. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 5891

Ammoniak 7×9 **Superphosphat** 5×10
Superphosphat 16+18%
Thomasphosphatmehl
Schwefelsauren Ammoniak
bei rechtzeitiger Bestellung zu alten Preisen empfiehlt unter Garantie des Gehalts
5892 **L. Weinberg.**

Kriegs-Echo
Heft 1 bis 4 erschienen.
Preis 10 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung C. Braus Schwerte (Ruhr)
Große Marktstr. 3—5

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft
in Flaschen und ausgewogen
empfiehlt
Drogerie Carl Trog.

Feldpostkartons
zum Verschicken von allerlei Gegenständen an die im Felde stehenden Soldaten
sind in mehreren Größen vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3—5.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Schwerte und die Abteilungslisten liegen vom 15. bis 30. September 1914 im hiesigen Stadthause (im Steuerbüro) zur Einsicht der Beteiligten offen und können Einwendungen gegen die Richtigkeit der Listen gemäß § 20 der Städte-Ordnung für die Provinz Westfalen nur während dieser Zeit erhoben werden.

Schwerte, den 10. September 1914.
5887 **Der Magistrat:** Rohrmann.

Kalkstickstoff

Kalkstickstoff ist ein vorzügliches Düngemittel, das sich von allen anderen Stickstoffdüngern dadurch unterscheidet, daß es nicht nur Stickstoff, sondern auch Kalk enthält. Kalkstickstoff ist daher ein Kalkdünger und ein Stickstoffdünger zugleich. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Kulturpflanzen eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Bodenarten eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Jahreszeiten eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Düngungsarten eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Kulturpflanzen eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Bodenarten eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Jahreszeiten eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Düngungsarten eignet.

Kalkstickstoff

Kalkstickstoff ist ein vorzügliches Düngemittel, das sich von allen anderen Stickstoffdüngern dadurch unterscheidet, daß es nicht nur Stickstoff, sondern auch Kalk enthält. Kalkstickstoff ist daher ein Kalkdünger und ein Stickstoffdünger zugleich. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Kulturpflanzen eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Bodenarten eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Jahreszeiten eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Düngungsarten eignet.

Kalkstickstoff

Kalkstickstoff ist ein vorzügliches Düngemittel, das sich von allen anderen Stickstoffdüngern dadurch unterscheidet, daß es nicht nur Stickstoff, sondern auch Kalk enthält. Kalkstickstoff ist daher ein Kalkdünger und ein Stickstoffdünger zugleich. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Kulturpflanzen eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Bodenarten eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Jahreszeiten eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Düngungsarten eignet.

Kalkstickstoff

Kalkstickstoff ist ein vorzügliches Düngemittel, das sich von allen anderen Stickstoffdüngern dadurch unterscheidet, daß es nicht nur Stickstoff, sondern auch Kalk enthält. Kalkstickstoff ist daher ein Kalkdünger und ein Stickstoffdünger zugleich. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Kulturpflanzen eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Bodenarten eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Jahreszeiten eignet. Kalkstickstoff ist ein Dünger, der sich für alle Düngungsarten eignet.

wir Fräulein Mariechen. Sie ist nach X. gefahren, das stand bei uns fest, und mein Alter schickte mich gleich her, damit ich einem Unglück vorbeugen solle — und nun komme ich zu spät. Ach, es ist zu furchtbar!"

Unter heftigem Schluchzen hat die alte Frau diese abgebrochenen Sätze hervorgestoßen.

Ein Wagen ist herbeigeholt worden. Die noch immer Weinende steigt hinein, begleitet von dem inzwischen benachrichtigten Polizeihauptmann. Ihre leblose Herrin wird ihr gegenüber auf den Sitz gebettet. — —

Aus dem Gesellschaftssaale des Hotel Bristol ertönen fröhliche Stimmen. Hell klingen die Gläser aneinander. Toast auf Toast wird ausgebracht. Und man preist nicht allein die Anmut und Schönheit der liebreizenden Braut, nein, es wird auch rühmend gedacht der vortrefflichen Charaktereigenschaften des Bräutigams! —

Aus alter Zeit.

Unbestechlich.

Als die Athenienser den Xenokrates als Gesandten zu Philipp, König von Mazedonien, schickten, versuchte dieser Monarch mehrmals vergebens, den Philosophen durch Geschenke zu bestechen. Alexander der Große, Philipps Sohn, faßte deshalb eine solche Hochachtung für den Gesandten, daß er ihm eines Tages ein Geschenk von fünfzigtausend Talern bestimmte. Als die Abgeordneten des mazedonischen Eroberers sich vorstellten, lud Xenokrates sie zum Abendessen ein. Die Mahlzeit war die eines mäßigen und strengen Philosophen. Als jene ihn am folgenden Morgen fragten: „Wem sollen wir die Summe vorzählen?" antwortete Xenokrates ihnen: „Ich glaubte, die Mahlzeit von gestern hätte euch klar gemacht, daß ich des Geldes nicht bedarf."

Merkwürdige Zeitungen.

Im Revolutionsjahre 1848 entstanden in Deutschland unzählige neue Zeitungen, zum Teil unter den unglaublichsten Titeln. Nachstehend eine Blütenlese: Die spanische Fliege, Die Hornisse, Die Wespe, Die Bremse, Die Reichsbremse, Das deutsche Bremsennest, Es muß Tag werden, Die neue Gasflamme, Die Lichtputze, Die ewige Lampe, Die ägyptische Finsternis, Der demokratische Raisonneur, Der Torgauer Schreihals, Das Berliner Großmaul, Die Barrikaden-Zeitung, Die Gassen-Zeitung, Die Katzenmusik, Die rote Mütze, Der Ohne-Hosen, Der Narrenturm, Der Verfolger der Bosheit, Kladderadatsch, Kladderdratsch, Kritisch-Klatsch-Pumpernickel, Juchheirasasa — die Preußen sind da, Die allgemeine Wäsche, Der politische Esel, Michel schläfst du?, Der aufgesteckte Seifensieder. — Berlin und Wien haben hierzu den weitaus überwiegenden Anteil gestellt. Manche von diesen Blättern bestanden nur wenige Wochen.

Buntes Allerlei.

Halb nördlich, halb südlich.

In gewisser Hinsicht steht Quito, die Hauptstadt von Ecuador, einzig auf der Erde da: sie liegt zum Teil auf der nördlichen, zum Teil auf der südlichen Halbkugel — ein Vorzug, den ihr kein anderer Ort streitig machen kann. In Quito geht die Sonne das ganze Jahr über punkt sechs Uhr auf und punkt sechs Uhr unter. Man kann dort getrost vergessen, seine Uhr aufzuziehen, und braucht dennoch nach keinem Regulator zu sehen, denn diesen ersetzt die Sonne durch ihren unverändert abschließenden Himmelsbogen. Außerdem erkennt man an dem Mangel jedes Schattens eines lotrecht stehenden Stabes, daß es genau Mittag ist. Das stimmt freilich alles nur dann, wenn die guten Quitoner nichts von der mittleren bürgerlichen Zeit wissen; denn diese trifft nur viermal im Jahre mit der Sonnenzeit überein; 361 Tage im Jahre aber ist sie der letzteren stets mehr oder weniger vor oder nach.

Wertvolles oder wertloses Papier.

Die Turkmenen der Oase von Merv kennen kein Papiergeld und kein Papier. Sie bemerkten eines Tages, wie ein Händler, der unter sie geraten war, russische Papierrubel bei sich führte und sie als sehr wertvoll pries. Das merkten sich die klugen Turkmenen; einem Reisenden, der sie bald darauf besuchte, stahlen sie die Zeitungen und brachten sie triumphierend dem Händler. Wie erstaunten sie, als der Kaufmann ruhig bemerkte, dies Papier sei wertlos!

Für Geist und Gemüt.

Abendsegen.

Abends, wenn die Kinder mein,
Mit der Mutter beten,
Pfleg' ich an ihr Kämmerlein
Still heranzutreten.

Leise lausch' ich an der Tür
Ihrem Wort von ferne;
Ob sich's gleiche für und für,
Hör' ich es doch gerne.

Und wenn alles nachgelallt
Mägdelein und Bube,
Wenn das Amen leicht verhallt,
Tret' ich in die Stube.

Wenn sie dann so lieb und warm
Gute Nacht mir nicken,
Mit dem weichen Kindesarm
Liebend mich umstricken.

O, dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen;
Linde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendsegen.

Gemeinnütziges.

Reinigung von Tapeten.

Um beschmutzte Tapeten zu reinigen, bedient man sich eines weder zu frischen, noch zu altbackenen Brotes, schneidet es der Länge nach in handgroße Stücke und läßt die Wände Strich für Strich damit abreiben.

Schonung des Fußbodenanstrichs.

Ein gutes Mittel, um den Anstrich der Fußböden lange zu erhalten, ist saure Milch. Man wasche alle Monate einmal den Boden mit derselben und reibe ihn ferner vierteljährlich einmal mit einem wollenen, in Leinöl getauchten Fries-Fleck gleichmäßig ab.

Reinigen von Stickereien.

Waschen und Reinigen von Stickereien geschieht recht vorteilhaft mit Borax; diese Art des Waschens verhindert das Zusammenlaufen der Farben. 30 Gramm Borax löst man in 1 Liter Flußwasser bei mäßiger Wärme auf. Man wasche die Stickerei jedoch ohne zu reiben, indem man sie nur drückt, spüle gleich mit kaltem Wasser, dem eine Handvoll Salz zugesetzt ist, schwenke sie ein paar Minuten durch scharfen Weinessig zur Wiederbelebung der Farben und drücke sie zwischen zwei anderen Tüchern.

Zur Kurzweil.

Zauberkünste.

Man läßt sich, bei einem Gürtler oder Goldarbeiter an einen billigen Dubleering, am besten mit falschem Stein eine Messingröhre von 1½ bis 2 Zentimeter Länge und 2 Millimeter innerem Durchmesser anlöten. Vor Beginn der Vorstellung bringt man in die Messingröhre einen in Spiritus getränkten Baumwolldocht oder etwas getränkte Watte und steckt den Ring an den Mittelfinger der rechten Hand, den Docht nach innen. Man gibt nun vor, in den Fingerspitzen ein magnetisches Fluidum zu besitzen, womit man imstande sei, Kerzen, nachdem sie verlöscht seien, wieder zu entzünden. Die Kerzen werden magnetisiert, nachdem man die Hände leer gezeigt (das Röhrchen ist auf die Entfernung nicht zu sehen), indem man dieselben von unten nach oben streicht, den Handrücken dem Publikum zugekehrt. Hierbei entzündet man an einem der brennenden Lichter den Docht, verlöscht die Kerzenreihe und brennt sie durch ein einfaches Bestreichen wieder an. Ein einfaches Kunststück, das, wenn geschickt durchgeführt, stets viel Effekt macht. Von den Zuschauern ziemlich großen Abstand nehmen!

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Nummer ist verboten.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tageszeugnis des Kreises ○ Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 213. Freitag, 11. September 1914

Wünschest du groß zu sein, dann sei zuerst klein. Wünschest du ein hohes und umfangreiches Gebäude aufzuführen, so denke zuerst an das Fundament der Demut! Je höher dein Bauwerk werden soll, desto tiefer muß der Grund sein. Bescheidene Demut ist die Krone der Schönheit.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(12. Fortsetzung.)

„Wenn ich erst wieder gesund bin, verhaue ich die Franzosen, wie ich dich verhauen habe, warte nur ab!"

Taß warf dem Bruder einen bösen Blick zu.

„Natürlich werden die Franzosen verhauen, immer, aber mich verhaust du nicht mehr, — du Schwächling!"

Da ballte Friedrich Karl die kleinen Fäuste. „Wenn du in vierzehn Tagen deine Dresche haben willst, sollst du sie kriegen!"

Taß warf ihm eine Hand voll Erbsen ins Gesicht und lachte dazu. Das machte Friedrich Karl wütend, er schleuderte seine Kanone dem Bruder an den Kopf. Der sprang auf und stürzte sich auf den schwachen Friedrich Karl, der aber wehrte sich wacker seiner Haut, freilich unterlag er bald, die beiden stürzten zu Boden, der Tisch fiel mit Donnergepolter um, Taß kniete auf Friedrich Karl und versetzte ihm eine Ohrfeige nach der andern.

Die Gräfin hörte den Lärm und eilte voller Angst herbei, sie riß ihre Söhne auseinander. „Pfui, Taß, schämst du dich nicht, deinen kranken Bruder zu schlagen?"

„Friedrich Karl hat mir, weil ich gesiegt habe, seine Kanone an den Kopf geworfen!"

„Mami, er hat angefangen, 'ne ganze Hand voll Erbsen hat er mir ins Gesicht geschmissen, aber das schadet nichts, wenn ich erst gesund bin, rechnen wir ab!"

„Brüder sollen sich vertragen und nicht schlagen! — Taß, du bekommst heute mittag nur Suppe und gehst um sechs zu Bett ohne Abendbrot!"

Der sah seine Mutter mit erstaunten Augen an, so war er von ihr noch nie behandelt worden, dann fing er an laut zu heulen. Zum ersten Male in seinem ganzen Leben bekam er noch Schläge von ihr obendrein.

Friedrich Karl sprach gut zu: „Mami, hau ihn nicht!"

Da trat der Graf ein. „Nanu, was ist denn hier los?"

Die Gräfin erzählte, was sich zugetragen. Er sah seine Jungens mit ernstem Gesicht an und drohte mit dem Finger.

„Haltet Frieden und gebt euch einen Kuß!"

Die Kinder parierten. Friedrich Karl wischte sich aber heimlich mit dem Handrücken den Mund ab und machte ein drolliges Gesicht dazu. Sein Vater sah es, mit Mühe unterdrückte er ein Lachen. „Stephanie, bitte, komm mit mir!"

Er erzählte ihr, warum Taß nicht hatte beten wollen. Da weinte die Mutter zum ersten Male über ihren Liebling bitterlich.

20.

Prechten hatte sich Aribert Strahlendorffs sehr angenommen. Es machte ihm Freude, dem Schwager Kweleraths die Wege zu ebnen. Bei einem Herrenessen, das der Diplomat gab, lernte der junge Offizier den Geheimen Legationsrat von Herbarth kennen, einen Herrn Anfang der Sechziger mit langem, weißem Vollbart und scharfen, blauen Augen. Der fand Gefallen an dem bescheidenen Offizier.

„Ich würde mich freuen, Herr von Strahlendorff, Sie machten meiner Frau Ihre Aufwartung, wir wohnen Schellingstraße 4!"

„Wenn Herr Geheimrat gestatten, von Herzen gern!"

Das hatte gerade der kluge Prechten erreichen wollen. Herbarths hatten zwei sehr nette Töchter und waren vermögend. —

Eines Tages, wenige Wochen später, traf Strahlendorff Prechten in der Leipzigerstraße.

„Herr von Prechten, ich habe eine große Bitte!"

Der nahm den Offizier unterm Arm.

„Frühstücken Sie mit mir, eine anständige Flasche Wein löst die Zunge!"

Ein Lächeln lag um Prechtens Mund, er konnte sich schon denken, was nun kam, er hatte ja ein paar gute Augen im Kopfe. Und Strahlendorff machte aus seinem Herzen keine Mördergrube.

„Ich interessiere mich für Fräulein Elisabeth von Herbarth!"

„Na, denn Prost, ich gratuliere auch schön!"

„Verzeihung, so weit bin ich noch nicht!"

„Es wird doch einem Offizier nicht an Courage fehlen?"

„Daran sicher nicht, — aber ich bin arm wie eine Kirchenmaus, wenn ich auch keinen Pfennig Schulden mehr habe!"

Prechten schlug Strahlendorff auf die Schulter. „Ah, ich verstehe, Sie möchten, ich soll das dem Herrn Geheimrat sagen?!"

„Wenn es nicht unbescheiden ist, verpflichten Sie mich zu großem Danke!"

„Aber ich bitte Sie, von Herzen gern! Übermorgen haben Sie Antwort von mir, Herr von Strahlendorff!"

„Tausend Dank!"

Man ging auf ein anderes Thema über, der Diplomat erkundigte sich nach Kweleraths, von denen er lange nichts gehört.

„Nur von meinen Eltern habe ich Nachricht. Stephanie war einige Wochen in San Remo, Friedrich Karl hat eine schwere Influenza mit Nierenentzündung hinter sich, weiter weiß ich nichts!"

Prechten drückte sein Bedauern aus, bald trennten sich die Herren. —

An diesem Abend ging Wussow Prechten nicht aus.

Er klingelte seinem Diener. „Trage diesen Brief hinüber zu Herrn Geheimrath von Herbarth und warte auf Antwort, falls er zu Hause ist!"

Nach einer halben Stunde hatte er Bescheid. „Herr von Prechten möchten doch morgen fünf Uhr zum einfachen Mittagessen hinüberkommen, Antwort wäre, falls Herr Legationsrat zusagen, nicht nötig!"

„Du kannst ausgehen, Karl, ich gebrauche dich heute Abend nicht mehr!"

* * *

Am nächsten Abend hatte der Geheimrat von Herbarth mit seiner jüngsten Tochter in Gegenwart seiner Frau eine ernste Unterredung. „Elisabeth, Herr von Prechten hat mir

mitgeteilt, daß Herr von Strahlendorff um deine Hand anzuhalten gedenkt!"

Sie stand vor ihrem Vater, klein und zierlich, den Blick gesenkt, die Röte war ihr ins Gesicht gestiegen. Der Vater fuhr, ein Lächeln um den Mund, fort: „Bertha, deine ältere Schwester, wäre eigentlich zuerst an der Reihe, du bist noch reichlich jung, kaum achtzehn Jahre!"

Da fand Fräulein von Herbarth gar schnell die Sprache, „Aber meine Freundin Trude Königstein ist doch auch schon verlobt und die ist noch vier Wochen jünger als ich!"

Die Eltern mußten lachen. „Das heißt, mein liebes Kind, du wirst Herrn von Strahlendorff keinen Korb geben?"

Sie schielte nach der Mutter, die sah durchaus nicht böse aus.

„Nein, Papa!" Ganz leise sagte sie es.

„Wir haben auch gegen Herrn von Strahlendorff durchaus nichts einzuwenden, er ist aus guter Familie, Adjutant, aber er ist arm!"

„Würde das ein Hinderungsgrund sein, Papa?"

„Ein Hinderungsgrund nicht, doch müßtest du lernen, deine Ansprüche an das Leben nicht hoch zu stellen!"

„Es wird mir nicht schwer fallen, Papa!"

„Das sagen alle jungen Mädchen, wenn sie verliebt sind! Ich möchte dir raten, bitte dir Bedenkzeit aus, vor nächstem Winter würde ich keinenfalls bei deiner Jugend die Einwilligung zur Hochzeit geben, also du versäumst nichts!"

„Tu das, Elisabeth, es ist auch mein Wunsch," redete ihr die Mutter gut zu.

Aber wie nun einmal junge, verliebte Mädchen sind, davon will sie nichts wissen. Da steht der Vater auf und legt seiner jüngsten Tochter die Hand auf die Schulter. „Heimlichkeiten und langes Überlegen haben natürlich keinen Sinn, wenn du fest entschlossen bist, Herrn von Strahlendorff deine Hand zu reichen, wir hielten es für unsere Pflicht, dich bei deiner Jugend auf diesen entscheidenden Schritt ernstlich hinzuweisen. Uns aber erspare Vorwürfe, wenn du einst, was Gott verhüten mag, deine Wahl bereuen solltest!"

„O, das werde ich nie tun, — nie!" Und da lag sie auch schon am Mutterherzen.

Der Geheimrat aber schrieb mit fester Hand an Herrn von Prechten: „Wenn Herr von Strahlendorff um die Hand meiner jüngsten Tochter Elisabeth anhalten will, soll er uns von Herzen willkommen sein!"

* * *

Der Dienst war vorüber, Wendefurth sagte zu Strahlendorff: „Frühstücke mit mir, Paroleausgabe ist erst in anderthalb Stunden!"

„Tut mir leid, ich muß schleunigst nach Hause, erwarte einen Brief von Herrn von Prechten!"

„Na, denn auf Wiedersehen um ein Uhr!"

Strahlendorff stürmte eiligst davon; der Regimentsadjutant mußte lachen. Der gute Aribert dachte natürlich, kein Mensch wüßte es, daß er bis über beide Ohren verliebt war!" Zu Hause fand der junge Offizier ein Schreiben des Legationsrats vor, hastig riß er das Kuvert auf, es enthielt den Brief des Geheimrats an Prechten, dieser hatte nur darunter geschrieben: „Ich gratuliere!"

Sofort setzte sich Strahlendorff an seinen Schreibtisch und meldete Herrn von Herbarth sein Kommen auf zwei Uhr an. Sein Bursche mußte die Livree anziehen, dann ging er mit ihm in ein Blumengeschäft, erstand ein wunderschönes Bukett von Rosen, Maiglöckchen und Veilchen und schärfte dem getreuen Gardisten ein: „Den Brief schaffst du zu Herrn Geheimrat von Herbarth, Schellingstr. 4, für Fräulein Elisabeth von Herbarth gibst du die Blumen ab und dann machst du so schnell wie möglich, daß du nach Hause kommst!" —

„Du, Wendefurth, morgen schnappst du vor Erstaunen nach Luft, wie ein Karpfen auf dem Trockenen!"

Der tat, als hätte er keine Ahnung, er wollte dem guten Jungen die Freude nicht verderben. —

Mit einem Anraunzer wird Fritz zu Hause empfangen. „Menschenskind, wo steckst du denn in aller Welt?"

Die ganze Wohnung sieht wie ein Krämerladen aus, als der Bursche zurückkommt, er schüttelt den Kopf, wenn er nicht da ist, findet der Herr Leutnant aber auch gar nichts und alles hängt doch auf dem rechten Fleck!

Als sich Strahlendorff fünfundzwanzigmal hat abbürsten lassen, gibt er dem getreuen Fritze einen Taler. „Hier, mach dir heute einen guten Tag!"

Der ehrliche Kerl schmunzelt über das ganze Gesicht. „Einen habe ich auch schon heute gekriegt, von dem Fräulein von Herbarth, den soll ich auf das Wohl von Herrn Leutnant vertrinken!"

Da lacht Strahlendorff. „Tu das, aber hübsch nach und nach, hast du mich verstanden, Fritze?"

„Zu Befehl, Herr Leutnant!"

Dann eilte er die Treppen hinab, immer drei Stufen nahm er mit einem Male. —

Der junge Offizier hielt ziemlich verlegen um Elisabeth von Herbarths Hand bei den Eltern an.

„Reich sind wir nicht, Herr von Strahlendorff, aber zum standesgemäßen Leben wird es langen!"

Der beteuerte, daß er sein Eheglück nicht nach dem Geldbeutel seiner Schwiegereltern messe. Der Geheimrat blickte lächelnd seine Frau an. Die hatte zur Feier des Tages das Grauseidene angezogen, um als würdige Schwiegermutter zu erscheinen, obgleich sie erst vierzig Jahre alt war und noch recht jugendlich und lebensfroh aussah. Sie gab Herrn von Strahlendorff mit einem freundlichen Blick die Hand, ihre Jüngste sah ihr, wie aus dem Gesicht geschnitten, ähnlich.

„Nun sprechen Sie sich nur erst in aller Ruhe mit meiner Tochter aus, hoffentlich gibt sie Ihnen keinen Korb!"

Herr und Frau von Herbarth verließen den Salon und riefen Elisabeth herein, die die Schwelle sehr zögernd überschritt. Hinter ihr schloß die Mutter die Tür. Strahlendorff machte kurzen Prozeß. Er nahm ihre Köpfchen in seine beiden Hände und sah ihr tief in die Augen, dann gab er ihr den ersten Kuß.

Die Eltern und Hertha mußten sich sehr lange gedulden, bis sie zur Gratulation „vorgelassen" wurden.

21.

Schloß Kwelerath sah wieder heitere Tage! Friedrich Karl erholte sich recht schnell. Taß war vorsichtig geworden, denn er fand bei seiner Mutter keinen Schutz mehr. War er mit seinem Bruder allein, so hänselte er ihn gern.

„Wenn du wieder arbeiten darfst, Friedrich Karl, wirst du schön zu schuften haben, um nachzukommen, für mich wär's nur 'ne Spielerei, aber du bist ja so dumm!"

Da ballte der wohl die kleinen Fäuste und sah Taß wütend an. „Wenn ich dich verklatschen würde, bekämst du Haue!"

„Wage es nur!"

Taß drohte ihm. „Wart nur ab, lange dauert's nicht mehr, hast du von mir deine Prügel weg!"

Die Eltern vertrugen sich jetzt ganz ausgezeichnet. Sie wurden wieder einmal Tagesgespräch in der ganzen Gegend. Man zerbrach sich den Kopf, wie es gekommen, daß die beiden auf einmal ein Herz und eine Seele geworden.

Herrschaften, die sich sehr lange nicht in Kwelerath hatten blicken lassen, fuhren auf einmal wieder vor und verplauderten die Winternachmittage bei der Gräfin und wenn sie recht bat, doch zum Abendbrot zu bleiben, so nahmen die Gäste nach einigem Sträuben die Aufforderung an. Und Stephanie mußte sich eingestehen: es waren die gediegensten Leute weit und breit. Ihr Mann freute sich über diese Wandlung natürlich, er hatte immer im stillen gewünscht, daß sich sein Weib mehr zu Elenhagens, Rodenaus und Klerenbergs halten würde, wie zu den von allen gefürchteten Klatschbasen, denen ihre Kinder ein Spielzeug, die Wirtschaft eine Last waren.

Sie traten in lebhaften Verkehr mit diesen Familien und Stephanie hatte den Vorteil davon.

Die alte, ehrwürdige Frau von Elenhagen sagte eines Tages, als Kwelerath bei ihr zu Besuch waren: „Gräfin, ich habe einen nötigen Gang in das Dorf, wollen Sie mich begleiten, die Herren sehen sich unterdessen vielleicht die Ställe an?!"

Stephanie war sofort bereit.

Sie kehrten nicht nur in einer Tagelöhnerwohnung ein. Hier war ein Kind angekommen, die junge Mutter bedurfte der Pflege und kräftiger Kost, dort lag ein alter Tagelöhner krank am Rheumatismus. Für jeden Leidenden hatte Frau von Elenhagen ein Trostwort, eine Stärkung oder eine Arznei und ein Geldstück blieb dabei auch auf dem Tische liegen. Und die dankbaren Blicke und ungelenken Reden rüttelten an Stephanies Herz. Da besann sie sich auf ihre Pflicht, auf den fünf Gütern ihres Mannes würde eine helfende Hand kaum genügen, um die bittersten Tränen zu trocknen, die dringendste Not zu mildern. —

Eines Tages fuhr sie plötzlich bei Pastor Schröder in Hohen-Schönau vor.

„Gnädigste Gräfin, welche freudige Überraschung!"

Aber Stephanie war sehr kurz angebunden. „Haben Sie viele Kranke im Dorfe?"

Mit erstaunten Augen sah die Pfarrersfrau ihre Patronin an. „Gewiß, — ich denke wohl, — mein Mann wird Auskunft geben können!"

Die Gräfin erwiderte sehr kalt: „Ich hoffte sie von Ihnen zu erhalten!"

Die fiel von einem Erstaunen in das andere. Gut, daß auch schon der Pastor, ein stiller, bescheidener Mann, herbeieilte und die gewünschte Auskunft gab.

„Kommen Sie, bitte, mit mir!"

„Mit Freuden, gnädigste Gräfin!"

Die Pfarrerin ließ sie einfach stehen, das fand die empörend, — bei ihrer Freundschaft! Notgedrungen wollte sie sich anschließen, aber Stephanie wehrte sehr entschieden ab.

Die Kranken sahen sie erst schüchtern an, das waren sie nicht gewöhnt, die stolze Gräfin schritt über ihre Schwelle! Und sie erkannte, wie dankbar die einfachen Leute für ihre Gaben, ihre freundlichen Worte waren. Warum hatte sie das nicht schon längst getan? Wieviel bittere Not hätte sie fern halten können! Und in den anderen Gutsbezirken, die ihrem Manne gehörten, sah es nicht besser aus!

„Egon, gib mir Geld, die Not ist wirklich groß, kannst du für den oder jenen nicht ein Übriges tun?"

Da legte er seinen Arm um ihre Schulter und sah sie fest an. „Wenn mich mein Weib bittet, vermag ich viel! — Denk' übrigens nicht, daß ich im stillen nicht allezeit gehofft habe, aber die Arbeit wächst mir so oft über den Kopf!"

Stephanie verstand ihn. „In Zukunft werde ich oft bitten kommen!"

„Mein Herz und meine Hand wirst du offen finden, liebe Stephanie! — Willst du mir dieses Amt unsres kleinen Fürstentums abnehmen?"

„Wie gern, Egon, wie gern!"

Er drückte ihr die Hand. „Ich danke dir!"

Sie fühlte, wie er sich über sein Weib freute, das spornte ihren Eifer immer mehr an, sie wurde selbstbewußter, zufriedener mit jedem Tage. —

Da kam ein Brief an.

„Halloh, Stephanie, Aribert läßt wieder einmal etwas von sich hören!"

„Gib mir den Brief, Egon!" Die Röte schoß ihr ins Gesicht. ‚Wahrscheinlich ist er wieder einmal in Geldverlegenheit,' dachte die Gräfin.

„Aber Liebling, die Adresse lautet an mich und an dich!"

Sie schloß die Augen. Wie lange hatte sie ihr Mann nicht mehr „Liebling" genannt. Und sie fühlte aus dieser Anrede heraus, hatte Aribert Dummheiten gemacht, so würde Egon sofort bereit sein, ihm zu helfen.

„Na, darf ich öffnen, Stephanie?"

„Ganz wie du willst!"

Da sah er seinem Weibe tief in die Augen. „Ich höre gern, wenn du Vertrauen zu mir hast!"

Sie wurde ganz verlegen, am liebsten hätte sie ihm ein gutes Wort gesagt, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

„Nanu, acht Seiten hat der Junge geschrieben!"

Stephanie hielt das für kein gutes Zeichen, das Herz drohte ihr still zu stehen. Ihr wäre es sehr peinlich gewesen, wenn ihr Mann schon wieder einmal hätte einspringen müssen, nachdem er ihrem Bruder erst vor wenigen Monaten ein so wertvolles Pferd geschenkt. (Fortsetzung folgt.)

Es ist eine alte Geschichte.

„Ein kapitaler Kerl, dieser D.." so lautete das Urteil über den blonden Assessor in den Kreisen seiner Freunde und Bekannten. Er war auch nirgends Spielverderber. Wurde eine Partie, ob nun zu Schiff, Eisenbahn oder Auto oder irgend ein anderes Vergnügen vorgeschlagen, er war dafür Feuer und Flamme. Gern legte man bei solchen Gelegenheiten die Leitung der Geschäfte in seine bewährten Hände, und er entledigte sich der ihm gestellten Aufgabe stets mit gewohntem Schneid. Die herrlichsten Eisfeste hatte er arrangiert und auch sommerliche Ausflüge, die er erdachte, wurden durch sinnreiche Überraschungen verschönt.

Er war blond, sehr blond und sehr beliebt. Durch sein elegantes Äußere und seine vollendeten Umgangsformen nahm er alle Welt für sich ein. Alle jungen Mädchen waren von ihm entzückt. Ja, ein kleines Backfischchen hatte sogar einmal im vertrautesten Kreise die gewagte Äußerung getan, daß ihm seine Glatze herrlich stehe.

Wie manches Mägdelein seufzte jetzt schmerzlich, wenn es beim Durchblättern seines Tagebuches die Bemerkung fand: „Heute mit Assessor D. getanzt." — Ach, er war ja nicht mehr zu haben. Verlobt war er mit Bürgermeisters Else, verloren damit für alle anderen, die bisher auf ihn gehofft.

Das Urteil der Mütter von X. über den Assessor war ebenfalls hervorragend gewesen. Sie priesen ihn im Chorus als ein Muster eines jungen Mannes. Doch ihre Meinung hatte sich schnell geändert seit seiner Verlobung mit dem hübschen, vermögenden Elschen. Mitleidig zuckten die würdigen Damen die Achseln: mochte die Else mit ihm glücklich werden; für ihre Töchter wäre er doch kein passender Mann gewesen. — — —

Ein goldiger Morgen brach an. — Die Glocken läuten. Das ganze Städtchen duftet nach Blumen und Kuchen. Bürgermeisters Else hat heute Hochzeit mit Assessor D.

Um ein Uhr soll die Trauung stattfinden, und schon lange vor der Zeit hat sich ein Hause Neugieriger vor der Kirchtür versammelt.

Jetzt kommen die Gäste.

„Haben Sie eben die Mattblaue gesehen, Frau Gevatterin? Ja, das nennt man Geschmack. Die kommt aber auch aus der Residenz." „Mir gefielen die zwei rosa Brautjungfern am besten. So frisch und duftig sahen sie aus, wie zwei Rosenknospen."

So geht die Rede unter den Zuschauerinnen hin und wider.

Jetzt erscheint das Brautpaar.

Welch' schöner Anblick! Das braunlockige Elschen mit der elfengleichen Figur und er, der Bräutigam, hoch und stattlich neben ihr einherschreitend.

Bei der allgemeinen Bewunderung hat niemand acht gehabt auf eine schlanke, dunkel gekleidete Frauengestalt, die in der Nähe der Kirchtür an der Mauer lehnte. Sie war zusammengezuckt, als das Brautpaar den Wagen verließ. Jetzt eilt sie schnellen Schrittes auf der abschüssigen Straße dahin.

Der Schwarm der Gaffer hat sich zerteilt. Mancher geht seiner Arbeit nach. Doch viele Frauen und Kinder setzen sich nun in Bewegung, um auch zur rechten Zeit am Hotel Bristol zu sein, in dessen Räumen das Hochzeitsmahl gehalten werden soll. Man muß doch die Toiletten der Damen noch einmal genau mustern, denn solche Pracht sieht man gewiß sobald nicht wieder.

Wagen auf Wagen rollt vor das Portal des eleganten Hotels.

Nachdem auch die Insassen der letzten Karosse im Innern des Hauses verschwunden sind, zerstreut sich die Menge, um sich aber gleich darauf unterhalb der über den Strom führenden Brücke wieder zu sammeln.

Denn von dort her erscholl eben lautes Stimmengewirr. Ein Arbeiter hat eine Frauensperson aus dem Wasser gezogen, die augenscheinlich den Tod in den Wellen gesucht. Ein Arzt, der gerade vorübergekommen, bemüht sich um die starr Daliegende. Zwei Schutzleute stehen im Vordergrunde.

Eben wendet sich der Arzt zu dem einen derselben mit den Worten: „Erfolglos. Der Tod ist schon vor einer halben Stunde eingetreten," da bricht sich eine einfach gekleidete Frau durch die Menge Bahn und steht gleich darauf vor der kleinen Gruppe.

„Mariechen, ach liebes Fräulein Mariechen, wie konnten Sie uns das tun!" so ringt es sich von ihren Lippen.

„Sie kannten diese Dame?" wendet sich der eine Beamte fragend an die jammernde Frau.

„Ach gewiß, unser Fräulein Mariechen kannte ich seit ihrer Kindheit. Ich habe nämlich dem Herrn Landrat in M., der ihr Vater war, die Wirtschaft geführt, denn seine Frau starb gleich nach Mariechens Geburt. Meinem Mann war vom Herrn Landrat der Gärtnerposten übergeben worden. Unser guter Herr ist nun auch schon tot, aber das liebe Fräulein behielt uns trotzdem im Hause. Ach, sie war immer so gut zu uns, und nun — o, es ist zu schrecklich — — Wir hatten erfahren, daß der Herr Assessor D. heut Hochzeit haben würde, aber ich konnt' es gar nimmer glauben vom jungen Herrn, denn er war ja schon als Student so gut wie verlobt mit Fräulein Mariechen. Und vom Herrn Landrat hatte er auch damals das Geld zum Studium erhalten, der ihn, seines Bruders Kind, überhaupt wie seinen eigenen Sohn liebte. Seit der junge Herr hier ist, schrieb er immer seltener, und gestern erfuhren wir das Unglaubliche. Heute früh vermißten

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.